

**Günther Drommer**

## **Ludwig Renn – Schriftsteller und Militär**

Die folgenden Überlegungen geben weniger literaturwissenschaftliche oder historische Beobachtungen wieder. Sie gehen vielmehr auf meine Beschäftigung als Verlagslektor zurück: Ich habe damit begonnen, Ludwig Renns Werke im Verlag Das Neue Berlin neu herauszugeben. Aus Anlass des siebzigjährigen Jubiläums der Verteidigung der Spanischen Republik erschien als bisher letzter Titel 2006 der autobiographische Bericht *Der Spanische Krieg* in seiner ursprünglichen Fassung.

Ludwig Renn, 1947 aus dem mexikanischen Exil zurückgekehrt, hatte während seiner Zeit als Professor an der Technischen Hochschule Dresden damit begonnen, seinen Spanienaufenthalt aus dem Gedächtnis aufzuschreiben. Als er 1951 an die Akademie der Künste in Berlin berufen wurde, brachte er das noch unfertige Manuskript mit. 1953 gab er es seinem Freund aus mexikanischer Zeit, dem ehemaligen Leiter des Verlages El libro libre, Walter Janka, der gleich ihm zuletzt als Bataillonskommandeur in der Spanischen Volksarmee gekämpft hatte. Begegnet waren die beiden sich dort nicht.

Janka ließ Aushänger, ungebundene Buchblöcke, in größerer Anzahl drucken, denn Renn hatte selbst angeregt, allen namentlich erwähnten Personen, Institutionen und der interessierten SED-Führung vorab Einblick in das Buch zu gewähren. Man sollte von Lob und Kritik nicht überrascht sein. Aus dieser Haltung spricht ein gewisses Maß sympathischer Naivität der frühen Jahre, denn selbstverständliche Vorauskontrollen aller Manuskripte gab es damals, jedenfalls im Aufbau-Verlag, noch nicht.

Die Folgen für das Buchprojekt waren verheerend. Am Ende der heftigen Kritik von verschiedenen Seiten stand der Vorschlag, das Manuskript als eine autobiographische Quelle zur internen Auswertung für eine umfassende und allgemeingültige Spanienkriegsgeschichte aus Sicht der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED) zur Verfügung zu stellen. Ansätze zu einer solchen Darstellung in parteioffizieller Lesart finden sich in dem, was Gustav Szinda als

vormaliger Chef der Spionageabwehr der Interbrigaden aufzuschreiben begonnen hatte.

Renn erklärte sich mit dieser Regelung nicht einverstanden und zog sein Manuskript enttäuscht zurück. Es lag dann längere Zeit in seiner Wohnung, aber der in ihm geschilderte Abschnitt seines Lebens war Renn zu wichtig und er entschloss sich, das Machbare zu versuchen und eine Überarbeitung ohne fremde Bevormundung zu beginnen. Es ging ihm dabei hauptsächlich um das Herausstreichen von Namen – weniger von Fakten – so, wie sie ihm bekannt waren. Allerdings erweist es sich bei Streichungen in einem Manuskript der Zusammenhänge wegen auch immer als notwendig, bestimmte Passagen neu zu schreiben.

1955 unternahmen er und Janka einen zweiten Versuch und das Buch erschien in der veränderten Fassung bis 1963 in vier Auflagen unter dem alten Titel *Der Spanische Krieg*, ab 1968 bis 1983 innerhalb der Gesammelten Werke in Einzelausgaben in fünf Auflagen unter dem einschränkenden Titel *Im Spanischen Krieg*, 2006 auf der Grundlage der erwähnten Aushänger und eines vierten Durchschlags des Originalmanuskriptes im Verlag Das Neue Berlin in ursprünglicher Fassung und wieder mit dem anfänglichen Titel.

Ich las über den Spanienkrieg zum erstenmal 1954, als Dreizehnjähriger. Es war die gerade im Verlag Volk und Welt erschienene Biographie von Ted Allan und Sydney Gordon über den Francokanadier Norman Bethune, *Arzt auf drei Kontinenten*. Dort werden unter anderem die Luftüberfälle der "Legion Condor" auf die aus Málaga flüchtende spanische Zivilbevölkerung beschrieben. Was ich damals las, habe ich nicht vergessen.

Viele Jahre später schlossen wir Freundschaft mit einer spanischen Emigrantenfamilie in der DDR. Adolfo hatte als Partisan in der Republikanischen Armee gekämpft und fast zehn Jahre in Francos Kerker in Burgos zugebracht, wo er erblindete. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in ideeller Freiheit und bescheidener materieller Sicherheit in Ostberlin. Dort habe ich auch Elisa kennen gelernt, damals eine zierliche alte Dame, Witwe seit fast fünfzig Jahren. Ihr junger Ehemann, Sekretär der Jugendorganisation der spanischen Kommunisten in Barcelona, war lange vor Beginn der dortigen militärischen Kämpfe zwischen Anarchisten und Kommunisten im Mai 1937 von zwei Anarchisten hinterrücks und grundlos erschossen worden.

Die Wahrheit ist immer das Ganze, das war nicht nur die Lebensmaxime eines nachdenklichen Schriftstellers der verschwundenen DDR, Franz Fühmann, auch Ludwig Renn und viele andere haben versucht, so gut sie es vermochten, im Sinne dieser Lebensregel nachzudenken, sich zu erinnern und zu schreiben.

Die historische Wahrheit hat, wie wir wissen, stets ein ursächliches “Davor” und ein “Drumherum”. Jede Betrachtung eines größeren historischen Ereignisses, das aus einer Vielfalt unterschiedlichster Begebenheiten besteht, ohne Beachtung dieses “Davor” und des möglichst lückenlosen “Drumherum” muss einseitig sein und wäre es natürlich auch im Falle des heroischen Untergangs der Spanischen Republik. Der Versuch, historische Wahrheit unter den Einflüssen und Bedingungen einer jeweils konkreten Zeit, zum Beispiel der unseren, objektiv und ohne vorbestimmte Absicht zu erkennen, zu interpretieren und daraus Schlussfolgerungen für das eigene Verhalten zu ziehen, wird die Sphäre auch des subjektiven Engagements niemals völlig verlassen können.

Man mag darüber schmunzeln, wenn ein fleißiger Gastronom zu DDR-Zeiten in Karl-Marx-Stadt sein HO-Restaurant – ganz sicher unter den wohlwollenden Blicken der örtlichen Parteiführung oder gar angeregt durch sie – nach Hans Beimler benennt, wie in der zusammengetragenen interessanten Ausstellung *España en el Corazón* zu besichtigen. Das ist jedoch kein unübliches Verhalten, sondern lediglich die Form einer vielleicht ungewohnten Mythenbildung und durchaus gleichzusetzen mit den zahlreichen Lokalitäten “Zum alten Fritz”, in die man zum Beispiel in unseren Tagen in der Berliner Umgebung wieder einkehren kann.

Ein anderes Ding ist es allerdings, wenn ein dazumal politisch kaum angreifbarer Schriftsteller wie Willi Bredel 1977 im ersten Band seiner Sammlung von Dokumenten aus dem Spanienkrieg zwei diametral entgegengesetzte Schilderungen des Todes von Hans Beimler kommentarlos nebeneinander stellt und die Zensur das übersieht oder übersehen will und der Verlag es druckt. Einer von beiden Berichterstattem, entweder der damalige Kommandeur des Bataillons “Ernst Thälmann”, Richard Staimer – über ihn wird noch zu sprechen sein – oder Tomas Calvo Cariballos, Beimlers spanischer Fahrer, weicht vom wirklichen Hergang der Ereignisse ab, soviel steht jedenfalls fest: In Staimers offiziellem Bericht kommt zum Beispiel Cariballos nicht

vor, bei Cariballos Staimer nicht. Bei Staimer findet das Ganze an einem "herrlichen Wintermorgen" statt, bei Cariballos schlicht am Mittag, die Reihe der divergierenden Todesumstände von Hans Beimler wäre fortzusetzen ...

Der 1889 geborene Arnold Vieth von Golßenau, erster Sohn eines königlich-sächsischen Mathematikprofessors und Prinzenenerziehers, dessen normannischer Vorfahr auf dem Teppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert abgebildet ist, war das, was man einen Spätentwickler nennt. Es erfüllte den Vater deshalb mit Verwunderung und Stolz, dass der junge Mann in das Garde-Regiment des Königs aufgenommen wurde und auf der preußischen Militäarakademie in Hannover, einer Elite-Institution ihrer Zeit, die Ausbildung zum Infanterieoffizier mit umfangreichem Stabswissen nach den damals modernsten militärischen Erkenntnissen erhielt. Den Weltkrieg erlebte der junge Offizier, beginnend mit einem grauenvollen Massaker an Zivilisten, im belgischen Dinant bis zum Rückzug aus Frankreich. Er kennt sich aus in den praktisch erlebten Situationen einer offenen Feldschlacht und des Stellungskrieges, er beherrscht die Logistik einer aktiv-beweglichen militärischen Einheit, er sammelt Erfahrungen in der Truppenführung und – das ist wichtig – er unterscheidet sich mit diesen Erfahrungen erheblich von jedem Offizier der spanischen Armee gleich welchen Ranges, ob im Stabs- oder Truppendienst, der wegen der Nichtteilnahme Spaniens am Weltkrieg noch ganz und gar auf dem weit zurückgebliebenen Ausbildungsstand der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht. – Im Unterschied zur "Legion Condor" und einem Teil der Mussolini-Truppen auf Francos Seite.

Vom Ende des Krieges bis zum Kapp-Putsch ist Renn Führer eines Kommandos der sächsischen Sicherheitspolizei. Dann verweigert er auf der Brücke bei Riesa den Befehl, auf Streikende zu schießen und quittiert den Dienst. Er schreibt sein erstes Buch, hervorgegangen aus einem mehrere tausend Seiten umfassenden, minutiös geführten militärischen Tagebuch der Kriegsjahre. Immer wieder überarbeitet und gekürzt, erscheint *Krieg* 1928 mit der Unterstützung von Arnold Zweig nach einem Vorabdruck in der *Frankfurter Zeitung* im Frankfurter Societäts-Verlag. Wegen seines Wahrheitsgehaltes wird es sofort zum Bestseller und erreicht Auflagenhöhen, vergleichbar denen der Bücher von Thomas Mann.

Nach langer Suche und intensivem Nachdenken über eine künftige Lebensperspektive tritt Renn 1928, von niemandem angeworben, aus eigenem Antrieb der Kommunistischen Partei bei. Von 1933 bis 1935 sitzt er wegen sogenanntem "literarischen Hochverrats" im Zuchthaus Bautzen, aber die Nazis, die ihn für ihre Reichsschrifttumskammer gewinnen wollen, überstellen ihn danach nicht, wie üblich, ins Konzentrationslager. Er muss unter der Auflage, seinen Adelsnamen zu tragen, in Überlingen am Bodensee leben. Es ist wahrscheinlich, dass ihm traditionsverhaftete Justizbeamte nicht ohne Hintersinn ausgerechnet diese deutsche Region als Aufenthaltsort zuweisen. Jedenfalls gelingt ihm von dort aus die Flucht über den Bodensee in die Schweiz, wo er zusammen mit seinem tuberkulosekranken jungen Freund Reinhard Schmidhagen recht und schlecht am Luganer See im Tessin lebt, als Franco in Spanien putscht.

Beinahe wie vom "Zauberberg" herunter kommt er, unterstützt von schweizerischen Anarchisten, Anfang Oktober 1936 mit dem Zug in Barcelona an. Dort fallen ihm zuerst zahllose, auf den Straßen und in den Cafés sich anarchistisch gebärdende, mit Pistolen und sogar Gewehren herumfuchtelnde Dandys auf. Deren verspielt-martialische Posen stoßen ihn ab. Er weiß, wie dringend zumindest deren Waffen gerade in den Anfangswochen an der Front gebraucht würden.

Etwa vierzehn Tage lang studiert er die Situation in der Stadt. Er meldet sich zunächst in der Zentrale der Anarchisten, dann trifft er auf der Straße den Beauftragten der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) für alle Deutschen in Spanien, Hans Beimler, zieht bei ihm ein und besucht zusammen mit ihm die Front im Oberen Aragon.

Beimler befiehlt ihm rundheraus, sich nur um eine seinem Wissen und seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung im militärischen Kampf zu bemühen, aus seiner selten hohen Qualifikation muss, so Beimler, der größtmögliche Nutzen für die Verteidigung der Republik gezogen werden. Das verspricht Renn, nicht aus überkommener Offiziers-Eitelkeit, sondern um tatsächlich wirksam zu helfen. Deshalb fährt er nach Madrid.

Nach dem Ende seiner Arbeit für das Kriegsministerium – Renn entwirft Flugblätter an die Milizen zum richtigen Verhalten an der Front: Schießen aus der Deckung, Verteidigen, Grabenbau, Entfalten, Stürmen, Sichern usw. – steht der Fall von Madrid unmittelbar bevor. Er wird in der Kopflosigkeit dieser Situation zwischen den Generälen

Lukacz, Kléber, zwischen André Marti, Vidal und anderen führenden Internationalen hin- und hergeschickt.

Es scheint, dass Madrid in jenen letzten Oktobertagen des Jahres 1936 ohne die militärische Unterstützung der sich selbst erst organisierenden Internationalen, einschließlich eines militärisch erfahrenen Stabes sowjetischer Offiziere und Generäle, kaum zu halten gewesen wäre. Nur unter großen Opfern gelingt es, die Franco-Truppen im Häuserkampf um das Universitätsviertel aufzuhalten und zurückzuwerfen.

Renn schildert die Formierung der 11. oder 1. Internationalen Brigade mit all ihren Problemen: Waffen, ausreichende und passende Munition, Transportmittel, Verpflegung, Uniformen, sprachliche Verständigung, Befehlsübermittlung, unterschiedlicher Ausbildungsstand, nationale Besonderheiten, Verzagtheit, Angst, Verrat.

Das Engagement der Spanier für ihre Republik ist von unterschiedlicher Intensität, was historische Gründe hat: Es reicht von bedingungsloser Aufopferung bis zur schwankenden Nähe zu den Putschisten. Und es gibt von Anfang an auf Seiten der Republik heimliche Anhänger des Putsches. Andererseits: Schon bevor die *gossudarstwennoje polititscheskoje upravlenije* (GPU) ihre verdeckte Tätigkeit aufgenommen hatte, war mit den Tausenden Freiwilligen aus Frankreich auch das *Deuxième Bureau*, der französische militärische Auslandsdienst, nach Spanien gekommen. Dieser Dienst war der spanischen Republik nicht gerade wohlgesinnt. Ich kenne dazu keine historischen Untersuchungen, Renn jedenfalls teilt aus seinem Erleben eine Menge unmittelbarer Erfahrungen mit.

Die Art dieser Mitteilungen macht auf eine andere grundsätzliche Eigenheit des Buches aufmerksam: Renn ist Militär. Vor allem anfangs, als Stabschef, was salopp ausgedrückt auch heißen kann: als "Mädchen für alles", hat er einen ununterbrochen mit militärisch-organisatorischen Vorgängen angefüllten, äußerst anstrengenden Arbeitstag. Er arbeitet mit starker Erkältung bis zur völligen körperlichen Erschöpfung. Er verliert zeitweise seine Stimme und ist während des Kampfes dennoch sehr oft in vorderster Linie, wo er sich aus Erfahrung angemessen zu verhalten weiß. Er hört am Klang einer heranrauschenden Granate, ob sie gefährlich wird oder nicht und wie ihr auszuweichen ist. Er liegt zum Beispiel auf dem Rücken und zählt mit offenen Augen die von den Junkers-Maschinen um ihn herum herun-

terschaukelnden Bomben. Durch seine Besonnenheit verbreitet er Ruhe und Mut.

Alles, was auf politisch höherer Ebene geschieht, nimmt er so wahr, wie es ihm berichtet wird. Überprüfen kann er nur, was unmittelbar um ihn herum geschieht, worauf er selbst Einfluss nimmt. Genau darin jedoch liegt der einmalige Wert seines präzisen Kriegsberichtes.

Ob Hans Beimler am 1. Dezember 1936 von eigenen Leuten erschossen wurde, um es rundheraus zu sagen, ist bis heute unbeweisbar. Was mich nachdenklich macht, ist Ludwig Renns demonstrative Wortkargheit in diesem Zusammenhang. Er ist mit Beimler gut befreundet. Sie achten und mögen sich. Renn und Hans Kahle sind immerhin Staimers Vorgesetzte und beide haben Anspruch auf dessen detaillierten Augenzeugenbericht, der ja aber nach den Aufzeichnungen von Beimlers Fahrer gar nicht dabei war, als Beimler erschossen wurde. Wenn Renn "nach einiger Zeit Genaueres erfährt", so ist das in knappen und dünnen Worten nichts weiter als Staimers heroisierender, im Konjunktiv gehaltener Bericht, keine Einzelheiten, nicht dessen übertreibende Ausschmückungen, keine Vermutungen. Von zwei Schüssen ist die Rede, von einem Moro-Schützen nicht. Zur Trauerfeier für Beimler geht Renn nicht. Später kommt Beimler im Buch nicht mehr vor. Als Bredel 1977 sein Zeichen setzt, ist Renn schon 88 Jahre alt, müde und sehr krank.

Solche Punkte demonstrativen Schweigens zu bestimmten Vorgängen und auch zu Personen kommen in Renns Leben öfter vor. Zum Beispiel verliert er über Gustav Regler niemals ein Wort, er würdigt ihn nicht, er beschuldigt ihn nicht – auch dann nicht, als der ihn ziemlich unflätig beschimpft. Das muss mit Renns Lebensauffassung und seinem Lebensweg zu tun haben. Nur was er glaubt, ganz eindeutig beurteilen zu können, das beurteilt er. Er vertraut der Partei als Ganzes anfangs mehr als andere, später schweigt er. Nach der Emigration ist er zum Beispiel der Einzige, der persönlich zu Paul Merker hält auf dessen Leidensweg, hin bis fast zum deutschen Slansky. Er schickt ihm Päckchen, was damals durchaus etwas bedeutet. Und er beschuldigt Merker in hochnotpeinlichen Befragungen durch die Partei-Kontrollkommission nicht. Was, folgt man den Protokollen der Befragungen, beinahe alle anderen prominenten Mexiko-Flüchtlinge tun – der eine mehr, der andere weniger.

Ich las irgendwo, dass Gustav Regler, Kriegskommissar der 12. Brigade, seine Rede auf dem Madrider Schriftstellerkongress, seiner schweren Verwundung wegen, im Sitzen hält, während ihm der gesamte Kongress stehend zuhört. Regler wird später zum erbitterten Feind der deutschen Kommunisten im mexikanischen Exil. Die müssen einfach glauben, was ihnen versichert wird: Regler habe im Lager Gurs Verbindung zum *Deuxième Bureau* aufgenommen und Kameraden verraten. Und das weder beweis- noch widerlegbare Gerücht hat natürlich mit Reglers Stalinkritik und seiner Nähe zu dem in Mexiko anwesenden Trotzki zu tun. Was für eine vor der Geschichte nicht mehr zu korrigierende Tragik!

Bei dem Versuch, die Stadt Huesca nördlich von Zaragoza zu nehmen, wird General Lukács (Maté Zalka) am 17. Juni 1937 in seinem Auto tödlich verwundet. Wenn man Reglers Beschreibung folgt, so geschah das durch eine feindliche Granate, die einschlug, als "wir gerade an den anarchistischen Bataillonen vorbeifuhren. Unser Auto wurde hochgehoben, dann mit einem Ruck wieder hingesezt". Als Renn, der, wie schon gesagt, Erfahrungen mit dem Flug von Granaten hatte, das las, wird er gezweifelt haben: Granaten kommen immer von oben, sie schlagen entweder in ein Auto ein und zerstören es total und ohne Chance für die Menschen, die sich darin befinden, oder sie schlagen daneben ein, dann schleudern sie das Fahrzeug horizontal davon. Unter einem Auto explodieren und es dadurch hochschleudern, das können sie nicht.

Eine Bombe oder ein Bündel Handgranaten könnten allerdings aus einer Position direkt neben dem Auto leicht darunter geworfen oder geschoben werden und die von Regler geschilderte Wirkung auslösen. Die nächste Granate heult in Reglers Bericht dann wieder korrekt über den Ort des Geschehens hinweg, so wie es ballistisch möglich ist.

Renn, der militärisch mit Lukács lange zusammengearbeitet hatte, schildert das für die republikanische Armee folgenreiche Ereignis so:

Bald erfuhren wir genauer, was geschehen war. Lukács hatte den Auftrag, zusammen mit katalanischen Truppen die Stadt Huesca nördlich Zaragoza einzunehmen. Der Abschnittskommandeur der dortigen Front war der Führer der POUM-Truppen. Lukács zeigte ihm die Karte und fragte, wie es mit der Besetzung der Vorberge der Pyrenäen stünde, die sich bis dicht nördlich an Huesca heranzogen.

"Dort stehen keine Faschisten", sagte der POUM-Führer obenhin. "Man kann da einfach durchmarschieren." Als die Stunde des Vorstoßes kam,



weigerten sich die trotzkistischen und die anarchistischen Truppen, aus ihren Gräben herauszugehen und anzugreifen. Dadurch lag die ganze Last des Angriffs auf der Zwölften Brigade. Der General selbst fuhr im Auto eine Straße entlang, in deren Nähe angeblich keine Faschisten standen. Er bekam plötzlich Feuer und war sofort tot, seine Begleiter ebenfalls zum Teil, zum anderen verwundet. Auch die Truppen erlitten schwere Verluste und mußten sich zurückziehen. Der POUM-Führer hatte den General Lukács und seine Truppen absichtlich dorthin geschickt, wo sie umkommen mußten (Renn 2006: 337).

Besteht nicht immerhin die Möglichkeit, dass Gustav Regler in seiner resümierenden Lebensgeschichte *Das Ohr des Malchus* eine bestimmte Teilschuld von den Anarchisten wegzunehmen bemüht ist, um die Schuld der Kommunisten den Anarchisten gegenüber größer zu machen?

Wie wichtig wäre einst eine sachliche Diskussion all dieser Vorgänge gewesen, aber, von den politischen Bedingungen in der frühen DDR und der frühen Bundesrepublik abgesehen, wie sollte Renn auf eine süffisante Hören-Sagen-Verleumdung Reglers reagieren, die Renn ausgerechnet bei seiner schon lange bekannten Homosexualität zu treffen sucht? Der Stabschef Renn sei nämlich von Franz Dahlem, dem Nachfolger Beimlers in Spanien, und Richard Staimer bei großer Hitze nackt mit einem spanischen Ganymed in einer zweideutigen Situation in seinem Zelt angetroffen worden.

Regler siedelt seine "groteske Anekdote", die mitzuteilen ihn "spanische Freunde gebeten" haben, im Sommer 1938 an, also nach Renns Amerika-Reise, aber da ist Renn gar nicht Stabschef. In Cambrils, wo er sich befindet, hat er mit Staimer nicht mehr das Geringste zu tun.

Sollte Regler allerdings das Jahr 1937 meinen, ein dritter Sommer käme nicht in Frage, so schlug Stabschef Renn in diesem Sommer mit kühlem Kopf in großer Hitze seine tapferste Schlacht. Da hat er tatsächlich mitten im Kampf sein Hemd ausgezogen, es vergessen und am Abend nicht wiedergefunden.

Regler kann in seiner Anekdote mit kolportagehafter Leichtigkeit einen Feldstuhl, ein Thermometer, eine Entfernung zwischen den beiden angeblich nackten Männern von genau drei Metern, den Titel des vorgelesenen Buches, das Symposium von Plato in spanischer Sprache, einen wutschnaubenden Dahlem und einen intriganten Staimer hinzuerfinden. – Einzig die Intriganz Staimers wird wohl nicht ausgedacht

sein, darüber wissen fast alle Bescheid, auch Regler, Politikkommissar der 12. Brigade. Waren jedoch die erwähnten anonymen "spanischen Freunde" Reglers dabei, als Dahlem und der magenranke Staimer angeblich "in das Zelt ihres Opfers" eindrangen?

Renn erzählt nicht auf diese Weise. Das macht zwar seinen Stil spröder, hat aber den Vorzug, bis in die Details hinein der Wahrheit zu entsprechen, wie sie Renn vor die Augen gekommen ist. Darüber hat er schon lange zuvor in einem selbstbewussten Vergleich seines Berichtes *Krieg* mit dem allerdings erfolgreicherem Kolportage-Roman *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque geschrieben.

In einer dieser stillen Nächte, die auf jeden heißen Tag folgten, wird übrigens jener Holländer erschossen, der aus Feigheit fliehen wollte, um dessen Begnadigung alle Spanier bitten, der seinen Tod jedoch selbst fordert. Ein Thema von Shakespearescher Dimension, das in vielen Spanienbüchern wiederkehrt und das von manch Jüngem unter den heute Lebenden nicht verstanden wird. Aber mit solchen Leben-und-Tod-Geschichten von Recht und Unrecht, Feigheit und Mut, von denen nicht nur die Literatur des 20. Jahrhunderts in bestimmten Situationen erzählt, immer dann nämlich, wenn die sprichwörtlich "kleinen Leute" irgendeine Suppe auszulöffeln haben, erklärt sich die Überlebenskraft einer Hoffnung auf eine andere, menschlichere Gesellschaft des Ewigen Friedens. Es geht dann immer um etwas anderes als um unseren von Geld und Boshaftigkeit regierten Alltag. Im Übrigen lese man vergleichend die Stellen bei Renn, bei Regler, bei Siqueiros und bedenke Reglers böses Urteil über Renns angeblichen literarischen Stilzerfall.

Von anderer Art sind die kritischen Versuche der Literaturhistorikerin Birgit Schmidt, die in ihrem 2002 im Unrast-Verlag Münster erschienenen Buch *Wenn die Partei das Volk entdeckt* unter anderem auch Ludwig Renns Verhalten im Spanischen Krieg beurteilt, ohne die konkrete militärische Situation jener Jahre zu beachten. Sie schreibt u.a. über Renn:

Ludwig Renn wurde angeblich noch in der Schweiz – von einem jungen Schweizer – um Disziplinierung der spanischen Bevölkerung ersucht, und das ist der zweite Schritt des Grundmusters: "Wir haben natürlich Disziplin. Aber wir, und noch mehr das spanische Volk, müssen den modernen Krieg erst lernen" (Schmidt 2002: 109).

In Spanien schicken die angeblich Unterentwickelten selbst eine Abordnung zu Renn, der mittlerweile Kommandant des Thälmann-Bataillons ist, um den deutschen Offizier um richtigen militärischen Schliff nach preußischem Vorbild zu bitten: “Da habt ihr also”, fragte ich belustigt, “eine Art Meuterei gemacht, um endlich mal nach preußischem Muster geschliffen zu werden? Das ist allerdings das Sonderbarste, was ich je gehört habe. Aber es ist gut!” (Renn 2006: 78-79).

Doch die Anzahl derer, die uneinsichtig waren und nicht um Subordination baten, war offensichtlich größer.

Zunächst zwei sachliche Fehler: Bernhard, der hinkende junge Mann, der ihm in der Schweiz von den Unruhen in Barcelona erzählt, nennt Renn in der selbstzensierten Fassung seines Buches – sie allein stand Frau Schmidt 2002 ihrer eigenen Mitteilung nach zur Verfügung – ist Deutscher, der seit Längerem in Barcelona gelebt hatte. Er sagt den Satz von der Disziplin, nachdem er davon berichtet hatte, wie die Anarchisten unentschlossene Soldaten nach Hause schickten, statt ihnen republikanische Offiziere als Befehlshaber zu geben. Ein folgenschwerer Fehler, wie sich später herausstellt. Renn trifft im ganzen Buch nur ein einziges Mal einen Schweizer – einen Angestellten der Schweizer Gesandtschaft in Spanien. Das geschieht im Zug von Barcelona nach Madrid. Der Schweizer fragt Renn nach dem Grund seiner Reise und sagt dann selbst:

Aber freiwillig geht man doch nicht in eine Stadt, die jeden Tag abgeschnitten werden kann. [...] So schön sich die Worte von Freiheit und Volksarmee anhören, muß man doch die Realitäten sehen. Hitler und Mussolini unterstützen die Generale, und England und Frankreich tun dasselbe auf ihre Weise, mit der sogenannten Nichteinmischung. Es ist eben eine Illusion anzunehmen, daß man hier etwas tun könnte (Renn 2006: 70).

Zweiter sachlicher Fehler: Renn war zu der Zeit, als es um den erwähnten Wunsch nach preußischem Drill geht, noch längst nicht Kommandeur des Thälmann-Bataillons. Es ist Mitte Oktober 1936 am Manzanares, also am südwestlichen Stadtrand von Madrid:

“Sieh mal”, sagte ich zu Gerda, “da liegen sie alle zusammen auf einem Fleck. Für einen kriegserfahrenen Menschen ist es beängstigend, so was anzusehen. Wenn dort eine Granate einschlägt, sind sie alle tot oder verwundet. Außerdem sind die Flanken nicht geschützt! Ja, es fehlt ihnen jede vernünftige Anleitung. Das tut so lange nichts, wie die Faschisten auch keine kriegserfahrenen Führer haben. – Aber, bitte, schreib davon nichts in deiner Zeitung!” (Renn 2006: 76).

Am selben Tag trifft Renn, er ist zu dieser Zeit vor allem ein namhafter europäischer Schriftsteller und noch kein erfahrener militärischer Befehlshaber, in der *Alianza de los Intelectuales Antifascistas* nicht nur Rafael Alberti, er spricht auch mit einem gewissen Benno. Die ursprüngliche Fassung teilt mit, dass es sich bei ihm um den ehemaligen deutschen Hochstapler Harry Domela handelt, der sich in der Weimarer Zeit finanziell sehr erfolgreich für den ältesten Sohn des deutschen Kronprinzen ausgegeben hatte, später bestraft wurde und nach Verbüßung seiner Strafe nach Spanien gegangen war. Renn kennt Domela alias Benno gut, und er urteilt über ihn: "Er war damals wohl überwiegend ein Abenteurer." Auf die Frage, wie er sich hier benähme, erhält er die Antwort: "Er ist in die Milizen eingetreten und Maschinengewehr-Schütze geworden. Fast jeden Tag kommt er zu uns und beschwert sich, dass ihre Ausbildung so schlecht ist."

Dann gibt Renn Domela selbst das Wort und der spricht auch vom Wunsch seines Freundes, des legendären Stierkämpfers Manolo, und seiner Miliz-Kameraden, geschulte Ausbilder zu bekommen. In diesem Zusammenhang fällt dann der Satz vom preußischen Drill und zwar im Sinne einer für den Kampf untauglichen Ausbildungsmethode, die Renn schon in seinem Buch *Krieg* verurteilt hatte – erinnert sei zum Beispiel an das dort gebrandmarkte preußische Exerzieren unter feindlichem Beschuss. "Belustigt" heißt im Kontext dieser Episode eindeutig: Es geht Renn nicht um preußischen Drill, sondern um die Grundbegriffe einer lebensrettenden Vorbereitung der enthusiastischen Milizionäre von Madrid auf die bevorstehenden Kämpfe. Marschieren können diese jungen Männer in ihren *alpargatas* eindrucksvoll und singen auch, das brauchen sie von niemandem zu lernen. Was sie leider noch nicht können, ist zum Beispiel Entfernungen zu schätzen, Schritte in Meter umzurechnen, um an ihrem Gewehr jene Marke einzustellen, mit deren Hilfe sie einen angreifenden Faschisten treffen und nicht zu kurz oder über ihn hinweg schießen und dann selbst getroffen werden.

Das alles geht aus dem folgenden Text und dem ganzen Buch immer wieder eindeutig hervor, in der veränderten Fassung ebenso wie in der ursprünglichen. Und es gibt im Buch eine Vielzahl von Episoden, in denen der Kommunist von altem Adel Ludwig Renn seine große Verehrung für das spanische Volk, vor allem für die einfachen Männer, Frauen und Kinder, sehr überzeugend zum Ausdruck bringt.

Das muss man allerdings zur Kenntnis nehmen wollen. Wer am Thema Spanienkrieg arbeiten und objektive Urteile abgeben will, muss für ein paar militärische Grundkenntnisse offen sein, um nicht Gefahr zu laufen, durch vorgefasste Fehlinterpretationen seine einseitig parteiische Absicht zu deutlich erkennbar werden zu lassen. Und er muss eine Ahnung haben von den militärischen Bedrohungen, die zum Beispiel von der bereits für den bevorstehenden neuen Krieg gedrillten "Legion Condor" und den mit beispielloser Grausamkeit operierenden Franco-Truppen ausgehen. Man denke nur an die Einsätze der marokkanischen "Moros", die jedem republikanischen Gefangenen kurzerhand die Kehle durchschneiden. – Von diesen Verhaltensweisen des Gegners her begreift sich die freiwillig übernommene Verantwortung der direkt an der Front kämpfenden, kriegserfahrenen Kahle, Renn, Janka gegenüber der spanischen republikanischen Armee und erst recht ihrer kriegsbegeisterten Milizionäre.

Brunete stellt den Höhepunkt der Auseinandersetzung Renns mit Richard Staimer und bestimmten Kräften innerhalb der Partei über deren Art, Krieg zu führen, dar. Hans Kahle war zum Divisionskommandeur befördert worden. Die KPD hatte entschieden, dass ihr proletarischer Zukunftskader Staimer die 11. Brigade befehligen und Renn sein Stabschef sein sollte – damit nicht allzu viele Pannen passierten. Staimer will verhindern, dass Renn am Madrider Kongress teilnimmt, Kahle befiehlt Renns Teilnahme. Renn hält dort seine berühmte Ansprache von der gegen das Gewehr getauschten Feder. Nach dem Kongress fährt er sofort wieder an die Front, denn in Brunete, westlich von Madrid, sind heftige Kämpfe im Gang:

Am 19. Juli griffen die Faschisten Listers Division mit 71 Panzern an und drangen in die Stellungen des Campesino rechts von uns ein. Richard ging am 22. Juli wegen seiner Magengeschwüre nach Escorial und legte sich ins Bett. Nun mußte ich die Brigade wieder in Ordnung bringen. Sie war durch das Prinzip einer vorn zu dichten Besetzung und durch kleinliches Zustopfen von Löchern in der Front so durcheinandergekommen, daß kein Bataillonsführer mehr seine Kompanien beisammen hatte und die Kompanien und Züge nicht wußten, wem sie unterstanden. Daher befahl ich, in der Nacht einzelne kurze Grabenstücke vorübergehend zu räumen, um die Verbände recht schnell wieder zu ordnen. Das rief den Widerstand der Bataillonsführer hervor. Sie waren fast alle erst kürzlich nach zu einseitigen Gesichtspunkten eingesetzt worden und bildeten sich ein, etwas zu können. Besonders glaubten sie, die Taktik der Roten Armee der Sowjetunion zu beherrschen, weil sie schießen konnten. In Wirklichkeit aber hatten sie die primitive Taktik der durchgehen-

den Linien noch nicht überwunden und verstanden nicht die Taktik der beweglichen Reserven.

Wahrscheinlich hatten sie Richard von meinen Anordnungen unterrichtet, so daß er am Abend vom Escorial zu mir gefahren kam, um mich zu belehren und mir hereinzureden. Ich erklärte ihm aber, daß ich durch Divisionsbefehl vorläufig Führer der Brigade wäre. Mich empörte seine Anmaßung so, daß ich recht scharfe Worte gebrauchte. Er fuhr unverrichteter Dinge zurück (Renn 2006: 363).

In der Schlacht bei Brunete entfaltet Renn sein ganzes militärisches Können und hält die 11. Brigade vorn an der Front. Dann greift eine anarchistische Division an, die deren Befehlshaber Mera aufgehalten und gezwungen hat, wieder vorzugehen. Renn urteilt: "Das imponiert mir aber sehr! [...] Da muß man den Anarchisten manches abbitten" (Renn 2006: 376).

Um an dieser Stelle vorzugreifen: Über das Ende der Spanischen Republik, als die Niederlage schon fast besiegelt ist, schreibt Renn:

Am 5. März gegen Abend gab es verwirrende Gerüchte aus Madrid. Oberst Casado sollte eine neue Regierung gebildet haben, die kommunistische Offiziere erschießen ließ. Am nächsten Tage wurden die Nachrichten klarer: Julián Besteiro, ein rechter Sozialdemokrat von üblem Ruf, hatte schon lange Verhandlungen mit England und Frankreich angeknüpft, um eine bedingungslose Übergabe der Spanischen Republik zu erreichen. Zusammen mit dem Sozialisten Wenceslao Carrillo, dem Oberst Casado, General Miaja und dem Anarchisten Cipriano Mera hatte er ein *Komitee der Nationalen Verteidigung* gebildet. Oberst Casado war der Kommandeur aller Truppen der Zentralen Zone und ein Agent Englands. General Miaja, politisch nie stark, hat später zugegeben, daß er nicht verstand, was er tat. Der Übelste war Mera, Führer der Madrider Anarchisten [...]. Zur Zeit des Casado-Putsches führte er das IV. Armeekorps vor Guadalajara. Er zog Truppen von der Front ab, die Tausende von kommunistischen Offizieren und Politikern mißhandelten, in die Gefängnisse sperrten oder erschossen (Renn 2006: 508).

Nach Beendigung der Offensive, die Gefahr ist vorbei, will Staimer sein Amt wieder antreten, aber General Walter, der Oberbefehlshaber, möchte lieber den fähigen und zuverlässigen Ludwig Renn als Führer der 11. Brigade haben. Renn entgegnet:

Ich verstehe mich mit Richard weder militärisch noch menschlich. Daher sind weitere Konflikte zwischen uns unvermeidlich. Ob das so geregelt wird, daß ich Brigadeführer werde, ist vor allem eine Angelegenheit meiner Partei.

Renn erhält Urlaub und trifft sich in Valencia mit Franz Dahlem, dem Nachfolger Beimlers. Der übermittelt ihm einen Vorschlag des spani-

schen Außenministers Alvarez del Vayo und die Partei unterstützt diesen Vorschlag, Renn als bekannte Persönlichkeit ins Ausland zu schicken.

Etwas später trifft Renn anlässlich eines Konzerts von Ernst Busch in Valencia den sowjetischen Militärberater Oberst Loti:

“Bei eurer Brigade”, sagte er, “hat es Diskussionen gegeben. Worum handelt es sich da?”

Ich berichtete ihm, wie die Bataillonsführer nach meiner Meinung aus einem zu engen Kreis nur theoretisch vorgebildeter Leute ausgewählt würden. Sie wären militärisch untüchtig und überheblich.

“Also politisches Sektierertum”, sagte er kurz. “Und du persönlich? Worum geht es da?”

“Das ist schwer zu beantworten. Vermutlich als Folge der Sektiererei wird überall nach Abweichungen geschnüffelt. Aber man weiß nicht, was los ist. Da werden geheime Sitzungen abgehalten, bei denen ich augenscheinlich nicht erwünscht bin, und von denen ich hinterher zufällig erfahre. Ein Mensch, von dessen politischer Vergangenheit ich nichts Günstiges weiß, überwacht uns. Das ist eine Art Offiziersbursche. Ich habe gefordert, daß er aus dem Stab verschwindet. Richard geht darauf nicht ein. Daher habe ich erklärt, daß eine Zusammenarbeit zwischen Brigadeführer und Stabschef so nicht möglich ist.”

Der Oberst stand rasch auf und ging ans Fenster. Von dorthier sagte er: “Deine Darstellung entspricht unseren Nachrichten. Du hast in der Schlacht bei Brunete gezeigt, was du als Truppenführer kannst. Es ist ein Mißbrauch, dich als Stabschef einer Brigade zu verwenden. General Walter möchte dich als Brigadeführer haben. Aber du solltest überhaupt nicht wieder zu einer Brigade gehen, sondern wir brauchen jemand in einer höheren Stellung. General Ortega, der Kommandeur des VI. Armeekorps, hat keinen tüchtigen Stabschef. Es handelt sich um die Verteidigung der Stadt Madrid. Wir werden dich ihm vorschlagen” (Renn 2006: 383).

Lassen Sie mich diesen drei Varianten einer Weiterverwendung Ludwig Renns im Spanischen Bürgerkrieg nach der Brunete-Schlacht noch eine vierte hinzufügen. Aus dem Bericht eines Anti-Komintern-Agenten namens W. Orloff vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an das Gestapoamt übermittelt:

Während des spanischen Krieges nahm Renn an den Kämpfen auf Seiten der Internationalen Brigade teil und tat sich hier auch besonders hervor. Vor Beendigung des Krieges verließ er aber schon die spanische Front, weil er mit den Terrormaßnahmen der *GPU* nicht einverstanden war. Er wurde deswegen bald selbst erfaßt und hingerichtet (handschriftliche

Korrektur: sollte hingerichtet werden.) Gute Freunde aber warnten ihn rechtzeitig, so daß er nach den Vereinigten Staaten fliehen konnte.<sup>1</sup>

Handelt Oberst Loti in einer so wichtigen Kaderfrage ohne vorherige Konsultation mit der GPU? Oder treiben er oder die GPU ein doppeltes Spiel? Warum? Solche Varianten passen für einen Anti-Komintern-Agenten ganz gut. – Selbst die Gestapo schätzt Orloffs Glaubwürdigkeit in einer Notiz als relativ gering ein.

Kehren wir zu den Tatsachen zurück. Renn flieht nicht, sondern wird von Alvarez del Vayo in Madrid empfangen, der Minister macht den Ausgebürgerten zum spanischen Staatsbürger, lässt ihn entsprechend ausstatten und schickt ihn auf die Reise. Auf dem Luxusliner "Ile de France" fährt Renn als Passagier der Ersten Klasse nach New York.

So unwahrscheinlich die GPU-Vermutung in diesem Zusammenhang ist, dass Staimer und seine Sympathisanten in der KPD Renn lieber außer Landes denn als Stabschef der 11. Brigade, deren Kommandeur oder gar als Stabschef des VI. Armeekorps in Madrid sehen, ist vorstellbar.

Als der Spanier Renn im April 1938 wieder in Spanien ist - die Lage mutet von außen her schon ziemlich ausweglos an - sind alle militärischen Führungsposten, die für ihn in Frage kämen, mit Nachwuchs-Kadern proletarischer Herkunft besetzt. Renns alter Freund und höchstqualifizierter Militär "der ersten Stunde" Hans Kahle – er ist jetzt maßgeblich an der Vorbereitung der Ebro-Offensive beteiligt – beauftragt ihn jedoch mit einer pädagogischen Aufgabe, die Renn sehr liegt: Er soll spanischen militärischen Nachwuchs in Cambrils ausbilden. Vom Einfluss der Partei ist dort kaum etwas zu spüren. Staimer trifft er nicht mehr.

Dann werden die Internationalen zurückgezogen. Etwas später werden sie für sehr kurze Zeit wieder reaktiviert. Ludwig Renn macht alle seine jungen Männer zu Leutnants der spanischen republikanischen Armee und rettet ihnen das Leben, indem er sie auf einen Gewaltmarsch bringt. Die letzten Meter über die Grenze nach Frankreich führt er sie in eindrucksvoller preußischer Marschordnung.

---

<sup>1</sup> Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Ministerium für Staatssicherheit (MfS), Personenakte Ludwig Renn.



Natürlich wäre eine vergleichende Neuauflage von Renns *Spanischem Krieg*, die alle Unterschiede zwischen beiden Ausgaben deutlich machte, nicht nur für den Wissenschaftler von großem Interesse. Ich stimme in diesem Zusammenhang einer Kritik von Kai Köhler in <[www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de)> vom 3. März 2007 zu. Ich muss hier aber sowohl ein editorisches als auch und vor allem ein finanzielles Problem anführen: Das Buch wie die gesamte Neuausgabe sind im Verlag Das Neue Berlin ohne Unterstützung von außerhalb erschienen. Die Unterschiede zwischen beiden Ausgaben bestehen nicht nur darin, dass in der selbstzensurierten Ausgabe bestimmte Teile gestrichen wurden, es kamen, wie anfangs erwähnt, auch neue Textteile hinzu, was zu einer dritten Auszeichnungsart des Manuskriptes hätte führen müssen. Damit wäre der Fluss des ohnehin gar nicht so leicht lesbaren Textes für den nicht wissenschaftlich interessierten Leser in einem Maße verlangsamt, dass sich das auf die Verkaufbarkeit des Buches außerordentlich nachteilig ausgewirkt hätte. Auch eine zusätzliche Marginalienspalte oder ausführliche Fußnoten hätten das Buch im Umfang nahezu verdoppelt. Dafür fehlte Geld, auch in Form von Zeit.

Renn ist ein in den alten Bundesländern heute so gut wie unbekannter Autor. Es bedürfte aufwendiger Marketing-Anstrengungen, um bei einem breiteren Publikum ein Kaufinteresse zu wecken, das auch nur annähernd in den Bereich einer Kostendeckung käme. Was das ostdeutsche Publikum betrifft, so findet sich in sehr vielen Bücherschränken die alte Ausgabe und es fällt dieser Käuferschicht nicht leicht, an deren Stelle nun die neue zu stellen.

Ich erwähne das deshalb, damit die verlegerischen Probleme dieser Zeit ein wenig deutlich werden, in der ideell sehr vieles möglich wäre, immer vorausgesetzt, es ist bezahlbar. Bis heute ist zum Beispiel in Deutschland für eine Übersetzung von Renns Buch ins Spanische nicht die geringste Unterstützungssumme aufzutreiben. Zwar würde der Verlag Das Neue Berlin auf sein Lizenzhonorar verzichten und es gäbe in Madrid auch einen Verlag für das Projekt, der ist jedoch nicht in der Lage, die komplette Übersetzung zu bezahlen.

Am Schluss meines lückenhaften Berichtes über Ludwig Renn und den Spanischen Krieg möchte ich aus drei kurzen, zeittypischen Dokumenten zitieren:

1. Zu den Namenlosen in der selbstzensierten Fassung (Seite 271) gehört ein Amerikaner. Dieser Namenlose ist Ernest Hemingway, dessen Buch *Wem die Stunde schlägt*, der einen Stelle wegen, in der er über dörfliche Gewalt schreibt, seine erste DDR-Auflage erst 1967 im Aufbau-Verlag hatte. Dann folgten allerdings zügig mehrere Nachauflagen.

Es existiert ein Foto, auf dem führt Stabschef Renn den Schriftsteller Ernest Hemingway, Hans Kahle und den Filmdokumentaristen Joris Ivens in Schützenreihe an der vordersten Frontlinie entlang.

Aus einem Brief Hemingways an Hans Kahle 1940:

Lieber Hans. Es tut mir schrecklich leid, zu hören, daß Du in einem Gefangenenlager bist. Wissen die Kanadier denn nicht, daß Du einer der wertvollsten lebenden Kämpfer gegen den Faschismus bist? Wissen sie denn nicht, daß Du ein Divisionsgeneral bist, der länger und erfolgreicher gegen den Faschismus gekämpft hat, als die ganze britische Armee während des Krieges? Ich jedenfalls weiß es, und ich werde alles tun, damit die höchsten Stellen es zu wissen bekommen. Viel Wasser ist den Ebro entlang geflossen, seit wir ihn an jenem Tage kreuzten. Ich wollte, wir hätten solch einen Sport zweimal die Woche. Mit Whiskey hinterher. Ich erinnere mich immer daran, wie wir hinterher glücklich wie die Kinder durch das Bombardement liefen, weil wir beide im selben Alter unsere Knabenzeit durchlebten in diesem großen Stadium der Unverwundbarkeit, der uns alten Soldaten eigen ist, statt des Stadiums der Gnade. Ich wollte, Du würdest die 45. Division kommandieren, und ich hätte einen kleinen Posten in Deinem Stab.<sup>2</sup>

2. Ludwig Renn kann das Lager St. Cyprien an der französischen Mittelmeerküste auf Intervention Louis Aragons schon bald verlassen. Zwei englische Schriftstellerinnen, die er vom Kongress her kennt, laden ihn nach London ein, mit Hilfe der internationalen Schriftstellervereinigung P.E.N. gelangt er von dort aus in die USA und fährt dann im "Greyhound" weiter nach Mexiko. Am 19. August 1939 wird ein Brief aus dem Sammel-Konzentrationslager Gurs in Frankreich an ihn aufgesetzt:

An unseren Kameraden und ehemaligen Kommandanten Ludwig Renn!  
Ungeachtet der schweren Bedingungen des Lagerlebens, die du ja auch aus eigener Erfahrung gut kennst, haben wir unsere Konferenz auf breiter demokratischer Basis einberufen und durchgeführt. Mit großem Ernst und Verantwortungsbewußtsein hat die Konferenz den Tätigkeitsbericht der deutschen Gruppenleitung entgegengenommen, die in den

---

2 Der Brief befindet sich im Nachlass Ludwig Renns bei Jürgen Pump (Berlin).

vergangenen sechs Monaten geleistete Arbeit überprüft und die Neuwahl der Leitung durchgeführt. Lieber Ludwig, wir freuen uns sehr, Dir berichten zu können, daß die Konferenz Dich als Beispiel des guten Freundes und Kampfgefährten in allen Situationen würdigte. Ganz besonders wurde an Deine unermüdliche und aufopferungsvolle Arbeit in den ersten, schweren Tagen im Lager von St. Cyprien erinnert. Dort wurde mit Deiner Hilfe der Grundstein für den Bau unserer Gemeinschaft gelegt.

Salud camarada.

Walter Janka. Franz Raab.<sup>3</sup>

3. In der als Staat konstituierten DDR haben die meisten der überlebenden ehemaligen deutschen Interbrigadisten den ihnen mehr oder weniger angemessenen Platz gefunden. Das hing auch sehr stark davon ab, wo sie sich zwischen dem Ende des Spanienkrieges und dem des Zweiten Weltkrieges aufgehalten hatten. Richard Staimer wird später Wilhelm Piecks, des ersten und einzigen Staatspräsidenten, Schwiegersohn und General der halb-militärischen "Gesellschaft für Sport und Technik", die natürlich an ihrer Spitze gar keinen General braucht, aber was macht man mit einem solchen, der militärisch zu nichts Ernsthafterem taugt? 1950 ist er Bereitschaftsleiter der Kasernierten Volkspolizei in Potsdam, steht also an einer bedeutsamen Karriereschwelle. Am 2. Januar 1951 berichtet ein Informant namens "Konrad" von einem Vorgang, der, wenn er nicht in eine leider ziemlich traurige Zukunft wiese – die inzwischen als Vergangenheit hinter uns liegt –, das Zeug zur Anekdote hätte:

In der Woche vor Weihnachten wurde unser Koch zum Bereitschaftsleiter, Herrn Staimer, bestellt und zwar zur Vorlage des Speiseplans. Herr Staimer erklärte, er wäre der Herr im Hause und würde bestimmen und befehlen. Und seine Befehle müßten durchgeführt werden. Der Koch fragte Herrn Staimer, ob er das Herz, Lungen und Leber von dem geschlachteten Schwein, das es zu Weihnachten geben soll, in die Küche geben kann, um das Kraut fettiger zu machen, was somit der Allgemeinheit zugute käme. Herr Staimer lehnte das ab, aber zugleich äußerte er, es wäre anständiger gewesen, wenn der Koch Herrn Staimer gefragt hätte, ob er ein ½ Pfund Leber haben möchte. Wie ich vom Koch erfahren habe, ist die Leber unter der Leitung aufgeteilt worden.

Der Politkommissar ergänzt: Veranlassung für uns entfällt, da es sich um den Leiter der Bereitschaft handelt. Ich selbst war dabei, als Inspektor Staimer den Koch bestellt hatte und ihm sagte, daß der Chef das Herz, der Stabschef die Lunge und andere die Leber usw. bekommen sollten.

---

3 Der Brief befindet sich im Nachlass Ludwig Renns bei Jürgen Pump, Berlin.

Mir hatte er die Nieren zugesprochen, ich hatte das aber abgelehnt mit der Begründung, daß ich mit der Mannschaft esse.<sup>4</sup>

### Literaturverzeichnis

- Renn, Ludwig (2006): *Der Spanische Krieg. Dokumentarischer Bericht*. Berlin: Das Neue Berlin (Werke in Einzelausgaben. Neu hrsg. von Günther Drommer, Bd. 5).
- Schmidt, Birgit (2002): *Wenn die Partei das Volk entdeckt. Anna Seghers, Bodo Uhse, Ludwig Renn u.a. Ein kritischer Beitrag zur Volksfrontideologie und ihrer Literatur*. Münster: Unrast.

---

4 Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Ministerium für Staatssicherheit (MfS), Personenakte Richard Staimer.